



## Sonntag Trinitatis

07.06. 2020

### Eine kleine Geschichte zur Dreieinigkeit Gottes

(Beim darüber Nachdenken, wie die „Dreieinigkeit“ Gottes besser nachvollziehbar werden könnte, ist mir folgende Geschichte eingefallen:)

Vor vielen hundert Jahren lebte ein Mann, dem eine ganz bestimmte Frage keine Ruhe ließ. Eine Frage, die mit Gott zusammenhing.

„Ich will ja an dich glauben, Gott“, so sprach er oft in seinen Gebeten oder wenn er im Wald spazieren ging. „Aber ich verstehe dich nicht. Du sagst es gibt nur dich – den einen Gott. Aber dann lese ich in der Heiligen Schrift dreimal von dir. Es heißt, du wärst der Schöpfer, der Vater aller Dinge. Und dann heißt es wieder, du wärst in Jesus als Mensch bei uns Menschen gewesen. Und als wäre das nicht schon verwirrend genug, sollst du auch noch ein „Heiliger Geist“ sein? Das ist mir einfach zu hoch. Was bist du denn nun wirklich: Vater, Sohn oder Heiliger Geist? Oder wie soll ich das denken können – du bist Drei in Einem? Das klingt wie eine Rechenaufgabe, die nicht zu lösen ist. Aber ich will doch nicht an einen Gott glauben, der mir Rätsel aufgibt, sondern dem ich vertrauen kann.“ So sprach der Mann des Öfteren und grübelte lange Zeit, ohne selbst auf eine Lösung zu kommen.

Eines Tages aber wurde er aus seinen Grübeleien jäh herausgerissen. Sein ältestes Kind war schwer erkrankt. Die einzige Medizin, die helfen konnte gab es nicht dort, wo der Mann lebte, sondern in einem weit entfernten Land. Die Reise dahin war mühsam und gefährlich. „Ich muss versuchen, mein Kind zu retten“ – so dachte der Mann. „Ich muss den weiten und gefährlichen Weg auf mich nehmen. Vielleicht erfahre ich ja auf meiner Reise, ob ich diesem dreieinigen Gott wirklich vertrauen kann.“ Und so machte er sich auf den Weg.

Bald, nachdem er seine Heimatstadt hinter sich gelassen hatte, wurden die Bäume spärlicher, das Gras war nicht mehr grün sondern braun und nach wenigen Tagen befand sich der Mann in einer trockenen, lebensfeindlichen Wüste. Sanddünen türmten sich zu allen Himmelsrichtungen vor ihm auf. Die Sonne stach erbarmungslos auf ihn herab. Immer weiter ging der Mann in die Wüste hinein. Immer knapper wurde sein Wasservorrat. Schließlich war der letzte Tropfen getrunken. Der Mann schleppte sich weiter. Doch bald war er am Ende seiner Kraft. Er ging nicht mehr, er kroch nur noch auf allen Vieren. Schließlich brach er zusammen und blieb wie tot liegen. Aber: was war das? Dort, wo er lag, wurde der Sand dunkler und schwerer – als ob er feucht wäre. Und dann sprudelte plötzlich direkt vor der Nase des Mannes eine Quelle aus dem Boden. Wasser, frisch und klar – und genug, damit der Mann seinen Durst löschen und alle Flaschen wieder füllen konnte. Während er trank und langsam wieder zu Kräften kam, war es ihm, als ob er eine Stimme hörte, die sagte: „Ich bin Gott, der Vater. Ich bin der Schöpfer allen Lebens. Alles, was atmet, kommt von mir. Nichts kann ohne mich sein. Ich bin die Quelle des Lebens. So, wie alles das Wasser braucht, um überleben zu können, so kann auch nichts ohne meine lebensspendende Kraft existieren.“ Woher diese Stimme kam – das konnte der Mann nicht feststellen. Aber er bewahrte sich die Worte gut im Herzen auf.

Nach einigen Tagen ließ er die Wüste hinter sich. Er war nun am Fuße eines großen Gebirges angekommen. Hoch hinauf türmten sich Berge an Berge. Er stieg und kletterte so gut er konnte, bis er in Höhen kam, in denen es kalt und eisig war. Überall lag Schnee. Der Mann fror und kämpfte sich so gut es ging über die schneebedeckten Höhen. Auf einmal aber gab es vor ihm keinen Weg mehr – nur eine lange und tiefe Gletscherspalte. Nirgends schien man über sie hinüber zu kommen. „Was soll ich denn nun machen?“, dachte der Mann voller Verzweiflung, während er an der endlosen Spalte entlang lief. Das sah er, dass die Spalte an einer Stelle ganz von Eis überzogen war. Das Eis bilde eine Brücke, die über den Abgrund führte. Aber würde es ihn auch tragen? „Guter Gott, steh mir bei“ so dachte der Mann und dann trat er auf die lange, dünne Eiszunge. Sie hielt. Und sie hielt auch weiter, als der Mann vorsichtig, Schritt für Schritt über die Spalte ging.

Und wieder war es ihm, als würde er eine Stimme hören: „Ich bin Gott, der Sohn. Ich war als Mensch unter den Menschen. Ich bin dir stets ein guter Freund und Wegbegleiter. Und wenn dein Weg für dich zu beschwerlich wird, dann werde ich dich tragen – so, wie das Eis dich getragen hat.“

Glücklich an der anderen Seite angelangt, kämpfte sich der Mann weiter durch Eis und Schnee. Er fror nun ganz erbärmlich. Die Kälte biss sich in seinen Armen und Beinen fest, sie zog die Kräfte aus ihm. Wenn ich nicht bald etwas finde, das mich aufwärmt, dann bin ich verloren, so dachte der Mann zitternd. Und da merkte er, dass die Luft vor ihm wärmer wurde. Zuerst verstand er nicht. Doch dann sah er es: Eine warme Quelle brach an einer Stelle aus dem Berg: heißes Wasser, tief aus der Erde kommend. Er rannte darauf zu. Schon bald war er in dicken Wasserdampfswolken eingehüllt. Der Dampf wärmte ihn und taute ihn auf. Er spürte seine Glieder wieder und seine Lebenskraft nahm zu. Bald fühlte er sich so gestärkt, dass er die warme Quelle hinter sich lassen konnte. Doch da hörte er zum dritten Mal die geheimnisvolle Stimme: „Ich bin Gott, der Heilige Geist. Ich bin wie ein feines Gas, das dich ganz umgibt. Du siehst und hörst mich nicht. Aber in meiner Umgebung bist du geschützt vor allem, was dein Leben bedroht. Ich kann dir wieder Stärke und Mut für den Weg geben.“

Nun konnte der Mann seine Reise ungehindert fortsetzen. Bald sah er am Fuße der Berge die Stadt, zu der er aufgebrochen war. Bald fand er dort die Medizin, die sein Kind so dringend brauchte. Und mit Gottes Hilfe gelang ihm auch der Weg nach Hause, so dass er rechtzeitig wieder bei seiner Familie anlangte.

Nachdem sein Kind genesen und wieder fröhlich geworden war, musste der Mann über das nachdenken, was ihm auf seiner Reise widerfahren war. Er glaubte nicht, dass alles nur Glück und Zufall gewesen war. Gott hat sich mir gezeigt, dachte der Mann. Dreimal in ganz verschiedener Form. Und doch war es jedes Mal der gleiche Stoff, nämlich das Wasser. Genauso ist es mit Gott, begriff er. Wie das Wasser kann Gott in verschiedenen Erscheinungen zu mir kommen. Wie frisches, klares Wasser, so ist Gott der Schöpfer. Er ist der Spender und Bewahrer allen Lebens.

Wie eine Brücke aus Eis, die trägt, so ist Gott der Sohn. Auf ihn kann man sich verlassen, wie auf einen guten Freund. Ja, schließlich war er ja auch selbst einmal ein Mensch, der vielen zum Freund wurde. Und dann ist da noch der Heilige Geist. Er ist wie Wasserdampf, der dich einhüllt, wärmt und vor der Kälte schützt. Du siehst ihn nicht, du hörst ihn nicht – aber du spürst seine Wirkung.

„Ich danke dir, Gott – sprach nun der Mann. Du hast mich durch das Wasser gelehrt, dass du immer der Gleiche bist – ganz gleich in welcher Gestalt, in welcher Erscheinungsform du zu mir kommst. Du hast das Rätsel für mich gelöst. Nie mehr werde ich an dir zweifeln.“ Und dabei ist es tatsächlich geblieben.

Es grüßt Sie herzlich: Hansjörg Jörger